

# Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung

Eine Auseinandersetzung mit dem Wiener Konzept anhand eines  
Fallberichts

## Psychoanalytic-pedagogical educational advice

An examination of the Viennese Concept based on a case  
report

Marlies Huttarsch

### *Kurzzusammenfassung*

Der vorliegende Artikel befasst sich mit dem Wiener Konzept der psychoanalytischen Erziehungsberatung.

Zu Beginn werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von professioneller Beratung und Psychotherapie skizziert, um anschließend den Begriff Erziehungsberatung näher zu erläutern. Daran anknüpfend wird das Wiener Konzept der psychoanalytischen Erziehungsberatung vorgestellt. Dabei wird anhand eines Fallberichts das methodische Vorgehen praxisorientiert aufgezeigt und dargelegt, inwiefern die psychoanalytische Erziehungsberatung eine Spezialform von Erziehungsberatung darstellt.

### *Schlüsselwörter*

Beratung, Erziehung, Psychoanalyse, Pädagogik

### *Abstract*

This article deals with the Viennese concept of psychoanalytic educational counselling. In the beginning, the differences and similarities between professional counselling and psychotherapy are outlined. Subsequently, the term educational counselling is explained in more detail, followed by a presentation of the Viennese concept of psychoanalytic educational counselling. Finally, based on a case report, the methodical procedure is demonstrated in a practice-oriented manner.

### *keywords*

consulting, education, psychoanalysis, educational theory

## *1. Einleitung*

Auch im 21. Jahrhundert fasziniert die Psychoanalyse weiterhin und hat nichts von ihrer großer Bedeutung eingebüßt. Ihre Vielfältigkeit, die reichhaltigen Theoriekonzepte sowie ihre breite Ausrichtung bzw. die vielseitigen Anwendungsgebiete zeichnen sie aus. Sie versteht sich nicht nur als psychologische Betrachtungsweise, sondern lässt ebenso Sichtweisen der Kultur-, Sozial und Geisteswissenschaften einfließen (Hierdeis, 2016).

Dieser Artikel soll die Verknüpfung von Psychoanalyse und ihrer Nachbarwissenschaft, der Pädagogik aufzeigen – insbesondere das Wiener Konzept der psychoanalytischen Erziehungsberatung steht dabei exemplarisch im Fokus.

## *2. Was kann professionelle Beratung leisten?*

In Anlehnung an Stefanie Schnebel (2007) sind sich beraten sowie jemanden beraten Formen – ob sie gelingen oder nicht – unseres alltäglichen Lebens. Professionelle Beratung hingegen sollte durch Beratungsprozesse sowie Beratungskompetenzen auf Seiten des\*der Beraters\*in dazu führen, dass Lösungen für schwierige Situationen gefunden werden und Änderungen diesbezüglich stattfinden.

Straumann (2001, S. 61) definiert professionelle Beratung folgendermaßen: „Unter einer professionell gestalteten Beratung wird eine wissenschaftlich qualifizierte Problem-, Konflikt- oder Krisenbewältigungshilfe verstanden, die über fachliche Informationsvermittlungen, konkrete Hilfen, Ratschläge und Handlungsanweisungen hinaussetzt, ganzheitlich orientiert ist und subjektbezogen ansetzt“.

Professionelle Beratung kann sowohl an eine Institution als auch an ein Unternehmen gebunden sein oder ebenso freiberuflich stattfinden. Ziel der Beratung ist es, mittels Anwendung von theoretischem Wissen sowie methodischem Können des\*der Beraters\*in mit dem\*der Ratsuchenden gemeinsam Entscheidungshilfen und Problemlösungen auszuarbeiten sowie zielorientiert die persönlichen Kompetenzen des\*der Hilfesuchenden zu stärken. Der\*Die Beratene sollte nach der Beratung eigenverantwortlich Strategien zur Problemlösung umsetzen können (Straumann, 2001).

„Berater und Beraterinnen benötigen eine handlungsspezifische Wissensbasis und eine feldunspezifische Kompetenzbasis und erst wenn beide vorhanden sind und zusammenwirken, sind zwei notwendige Grundvoraussetzungen professioneller Beratung erfüllt“ (Engel, Nestmann & Sickendiek, 2004, S. 35).

Demnach muss ein\*e professionelle\*r Berater\*in zum einen über spezifisches Fachwissen aus dem Arbeitsfeld (beispielsweise Erziehungsberatung) und zum anderen über feldunspezifische Kommunikationskompetenzen verfügen. Dem\*Der Berater\*in muss es gelingen, zu seinem\*ihrem Gegenüber eine Vertrauensbeziehung aufzubauen und im Rahmen dieser entscheiden zu können, wann er\*sie sich unterstützend, lenkend oder beispielsweise zurückhaltend verhält (Engel et al., 2004).

Nach Engel et al. (2004) zeichnet sich die feldunspezifische Beratungskompetenz durch Wissen in Kommunikations-, Handlungs-, Veränderungs-, Kontext- und Prozessmodelle sowie Beratungsmethoden und vieles mehr aus. Zum spezifischen Fachwissen aus dem Handlungsfeld zählt u.a. Faktenwissen zu einer jeweiligen Problemlage, Interventionsformen sowie grundlegendes Wissen über die Gesetzeslage. Dieses handlungsfeldspezifische Wissen sollte der\*die Berater\*in stets durch spezifische Debatten bezüglich dieses Arbeitsfeldes erneuern.

In Beratung und Psychotherapie lassen sich besonders bezüglich ihrer Handlungsebenen Gemeinsamkeiten finden, jedoch weisen sie unterschiedliche Denkmodelle auf: „Während Psychotherapie im kurativen Bereich angesiedelt ist und auf die Heilung seelisch erkrankter Menschen mit Symptomen fehlender oder mangelnder willentlicher Steuerbarkeit von Wahrnehmungen, Erlebnisverarbeitungen, sozialen Beziehungen und körperlichen Funktionen, hat Beratung mit Menschen in situationsgebundenen Problemzusammenhängen und phasentypischen Überforderungen oder Krisen zu tun“ (Straumann, 2001, S. 58). Nach Sindelar (2011) liegt die Aufgabe von Beratung nicht in der Behandlung von psychischen Störungen, sondern in der Findung von Lösungen zu abgegrenzten Problemstellungen. Beratung kann somit als ressourcen- und zielorientiert definiert werden.

Der Handlungsrahmen eines\*r Psychotherapeuten\*in erstreckt sich über Diagnostik, Indikationsstellung sowie Heilkunde und ist durch das Psychotherapeutengesetz geregelt. Ein\*e Psychotherapeut\*in darf – im Gegensatz zu einem\*einer Berater\*in – eine Heilbehandlung durchführen. Eine Beratung wird hingegen als wahlweise Orientierungs-, Planungs-, Entscheidungs- und Bewältigungshilfe gesehen, welche entwicklungsfördernd und präventiv auf den Ratsuchenden wirkt (Engel et al., 2004).

In Anlehnung an Straumann (2001, S. 59) machen folgende Kriterien die Unterschiede zwischen professioneller Beratung und Psychotherapie deutlich: „Dauer der helfenden Maßnahme, Qualität und Struktur der Beziehung zwischen Therapeut/Berater und Klient“. Dennoch lassen sich bei Beratung und Psychotherapie auch Schnittstellen finden, da konkrete Interaktionen im Laufe einer Beratung oder einer therapeutischen Sitzung übereinstimmen können – auch wenn helfen bzw. beraten und heilen an sich nicht analog beschrieben werden können (Engel et al., 2004).

Die zum einen spezifisch klinischen oder heilverfahrenen Ansätze der Psychotherapie können mit den präventiven oder rehabilitativen Aufgaben der Beratung getrennt, parallel oder auch vernetzt angewandt werden. Ebenso kann ein\*e Berater\*in den\*die Ratsuchende\*n an die Psychotherapie verweisen, ihn\*sie darauf vorbereiten oder zusätzlich neben der Therapie beratend begleiten. Demnach können sich Beratung und Psychotherapie trotz ihrer unterschiedlichen Wirkungsbereiche ergänzen, aber auch einander folgen. Ebenso kann Beratung nach abgeschlossener Psychotherapie helfen den Therapieerfolg aufrecht zu erhalten (ebd.).

### *3. Was zeichnet Erziehungsberatung aus?*

In Anlehnung an Geib, Rosarius, und Trabant (1994) etablierte sich das Tätigkeitsfeld der Erziehungsberatung im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Großen Einfluss auf die Entwicklung dieses Fachgebietes hatten die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Psychiatrie, Psychologie sowie Pädagogik dieser Zeit.

Gemeinsam mit Anna Freud, Willi Hoffer und Siegfried Bernfeld bildete August Aichhorn „[...] eine kleine Gruppe von psychoanalytisch orientierten Pädagoginnen und Pädagogen, die sich nach dem Ersten Weltkrieg mit der Frage von Verhaltensabweichungen (Dissozialität, Delinquenz, Verwahrlosung) bei Kindern und Jugendlichen und ihrer Behandlung [...]“ befassten (Hierdeis, 2016, S. 40).

Ein interessanter Aspekt bezüglich der Geschichte der (psychoanalytischen) Erziehungsberatung für diesen Artikel ist, dass der Pädagoge August Aichhorn 1922 eine Erziehungsberatungsstelle in Wien gründete, in welcher psychoanalytisch orientierte diagnostische sowie therapeutische Maßnahmen angewandt wurden (Geib et al., 1994).

Nach Klaus Menne (2010) wird die steigende Unsicherheit der Eltern die Erziehung ihrer Kinder betreffend vermehrt in den Medien thematisiert, was zu einer steigenden Inanspruchnahme von Erziehungsberatung führt. Zu den Ratsuchenden zählen hierbei vor allem Eltern sowie Sorgeberechtigte, welche aufgrund vorherrschender Probleme aktive Unterstützung durch eine\*n Berater\*in suchen.

In Erziehungsberatungsstellen werden in erster Linie Erziehungsfragen gelöst, familienbezogene Konflikte geklärt und bewältigt sowie Unterstützung bei Trennung und Scheidung angeboten. Im Zuge solch einer Beratung sollte das engere soziale Umfeld miteinbezogen werden, um pädagogische Leistungen erbringen zu können. Dabei stellen emotionale, soziale sowie kognitive Schwierigkeiten von Kindern bzw. Jugendlichen sowie emotionale Beeinträchtigungen von diversen Familienmitgliedern und Spannungen innerhalb der Familien den Gegenstand von Erziehungsberatung dar. Der\*Die Berater\*in versucht hierbei, die Probleme der Ratsuchenden zu definieren und vorhandene Störfaktoren zu identifizieren sowie Lösungsstrategien zu entwickeln (Lasse, 1994).

Nach Menne (1994) ist Erziehungsberatung ein niederschwelliges Angebot, welches der\*die Ratsuchende vor allem auf Eigeninitiative in Anspruch nehmen kann. Methodisch strukturierte Interventionen sollen dabei helfen, die Beziehung zu sich und seinem Umfeld in einem geschützten Raum zu erleben und verändern zu können.

### *4. Die Entwicklung der Psychoanalytischen Pädagogik*

Die von Sigmund Freud begründete Psychoanalyse stellt ein spezielles Verfahren dar, welches der Untersuchung seelischer Vorgänge dient. Diese sind schwer zugänglich, daher dient deren Erforschung therapeutischen Zwecken (Schuster, & Springer-Kremser, 1997). „Gegenstand der psychoanalytischen Betrachtung ist die Entstehung, Entwicklung, Fehlentwicklung, Erweiterung und Veränderbarkeit

menschlichen Verhaltens, Fühlens und Selbsterlebens und der resultierenden Beziehungen und Lebensformen“ (Muck, 2001, S. 13). Die Psychoanalyse an sich ist eine empirische Wissenschaft, welche mit der Entwicklung von Hypothesen arbeitet – jedoch befassen sich diese Arbeitshypothesen meist nicht mit quantitativ Erfahrbarem. Diese beziehen sich weitgehend auf Inhalte, welchen eine Bedeutung für lebensgeschichtliche Zusammenhänge zukommt. Die psychoanalytische Vorgehens- bzw. Arbeitsweise ist daher hermeneutisch, rekonstruierend (Muck, 2001).

Bereits in der Zwischenkriegszeit gab es Bemühungen psychoanalytische Kenntnisse in das pädagogische Praxisfeld einzubringen – u.a. in den Erziehungsberatungsstellen der Gemeinde Wien durch Anna Freud und August Aichhorn (Mayrhofer & Weiss, 2008).

Nachdem die psychoanalytisch-pädagogische Entwicklung aufgrund der Vertreibung der Psychoanalytiker durch die Nationalsozialisten unterbrochen wurde, beschränkte sich die Anwendung der Psychoanalyse zunächst auf den therapeutischen Bereich. Zu Beginn der 1980er Jahre erlebte die Psychoanalytische Pädagogik einen Aufschwung. Durch pädagogisch interessierte Psychoanalytiker\*innen sowie psychoanalytisch interessierte Pädagogen\*innen fand ein intensiver Austausch statt, welcher schließlich zur Gründung einer Kommission für Psychoanalytische Pädagogik in Deutschland führte. Im Jahr 1989 wurde u.a. das erste Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik herausgebracht (Mayrhofer & Weiss, 2008).

Bereits im ersten Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik setzte sich Helmuth Figdor mit dem Begriff der „Psychoanalytischen Pädagogik“ auseinander. Seiner Auffassung nach darf Psychoanalyse als Therapieform lediglich als einen Teil bzw. eine spezielle Form von psychoanalytischer Erkenntnis und Arbeit verstanden werden, da eine Verknüpfung u.a. auch mit pädagogischen Kontexten möglich ist.

Die darauffolgenden Reaktionen und Debatten bezüglich einer Verknüpfung von Psychoanalyse und Pädagogik fielen sehr unterschiedlich aus. In den 1980er und 1990er Jahren wurden daraufhin grundsätzliche Diskussionen geführt, in welcher Hinsicht Pädagogik sowie Psychoanalyse definiert werden können und v.a. wie sich ihr Verhältnis zueinander beschreiben lässt (Datler, Gstach, Steinhardt & Ahrbeck, 2009).

In Anlehnung an Datler (1997) darf man nicht versuchen Psychoanalyse und Pädagogik möglichst klar voneinander zu trennen, da dies einerseits den Eindruck entstehen lässt, dass es die Psychoanalyse und die Pädagogik gäbe – was sich nicht erfassen lässt – und andererseits darf Pädagogik nicht unabhängig von jeder Teildisziplin getrennt werden, welche in bildungstheoretische Auseinandersetzungen miteinbezogen werden.

Datler beschreibt die Einbeziehung der psychoanalytischen Theorie in das pädagogische Arbeitsfeld als Neubestimmung der Pädagogik:

Psychoanalytische Theorienbildungen sind in diesem Zusammenhang nicht Theorien einer ‚Hilfswissenschaft‘, deren sich Pädagogik bedienen kann, um pädagogische Probleme einmal aus psychoanalytischer Sicht zu analysieren, sondern vielmehr Theorien, die z.B. zur Neudiskussion der Frage führen, worauf denn pädagogische Einsichten gerichtet sind, was die

Spezifität pädagogischer Probleme ausmacht, wie pädagogische Praxis auszugestalten ist oder wovon Pädagogik als Wissenschaft handelt (Datler, 1997, S. 258).

Nach Fickler-Stang (2019, S.20) zeichnet sich die Psychoanalyse durch eine eigenständige wissenschaftstheoretische Fundierung und Methodik bzw. Methodologie aus, welche ermöglicht „[...] Fragestellungen aufzunehmen, zu entfalten und zu beantworten, die aus anderen Perspektiven oft nur begrenzt und bruchstückhaft formuliert werden können – mit der Folge, dass der interdisziplinäre Dialog der einzelnen Fachdisziplinen untereinander befruchtet werden kann und sich das Erkenntnisspektrum ausweitet“. Beispielsweise können theoretische Konzepte wie das dynamisch Unterbewusste, Abwehr bzw. Abwehrmechanismen auch in nicht-therapeutischen Settings herangezogen werden, um Erkenntnis zu gewinnen bzw. „[...] ihr Erkenntnispotential auszuschöpfen“ (Fickler-Stang, 2019, S. 27).

Bei der Psychoanalytische Pädagogik und der klinischen Psychoanalyse handelt es sich um sehr unterschiedliche Tätigkeitsfelder – eine pädagogische Interaktionstheorie lässt sich nach Figdor aus der Psychoanalyse nicht ableiten, vielmehr können durch das psychoanalytische Betrachten pädagogischer Theorie und Praxis neue Impulse gesetzt werden (Fickler-Stang, 2019, S. 28).

## *5. Das Wiener Konzept*

Unter der Leitung von Helmuth Figdor entstand 1990/1991 in einem zweisemestrigen Seminar auf Seiten der Studenten das Interesse an einer theoretischen sowie praktischen Vertiefung in das Wissen der Psychoanalytischen Erziehungsberatung. Da es diesbezüglich keine konkreten Weiterbildungsangebote gab, stellte dies eine interessante Perspektive dar. Figdor selbst dachte an ein einjähriges privates Supervisionsangebot für diese Gruppe von Studenten\*innen. Schließlich entwickelte sich dies allerdings durch Zusammenarbeit zu einem von 1991 bis 1994 dauernden dreijährigen Ausbildungslehrgang in psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung. Im Herbst 1992 bot die Sigmund-Freud-Gesellschaft eine Zusammenarbeit an, somit übersiedelte die Teilnehmergruppe von Helmuth Figdors privater Praxis in das Gebäude der Gesellschaft. Diese Partnerschaft trug zu einer Aufwertung des Ausbildungslehrgangs wesentlich bei, da sie den Absolventen\*innen mit der Reputation der Sigmund-Freud-Gesellschaft einen unbeschwernten Einstieg in das Berufsleben ermöglichte (Mayrhofer & Weiss, 2008).

Am 26. September 1996 wurde die Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP) von Helmuth Figdor in Zusammenarbeit mit der Sigmund-Freud-Gesellschaft, dem Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse (WAP) sowie dem Alfred-Adler-Institut des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie (ÖVIP) gegründet. Die zentrale Rolle dieser außeruniversitären psychoanalytisch-pädagogischen Vereinigung verkörpert Helmuth Figdor als Gründungsvater, neben ihm wurde Wilfried Datler als stellvertretender Vorsitzender der APP ernannt. Ziel dieser Gründung war es die Verbreitung und Entwicklung von Psychoanalytischer Pädagogik in Forschung, Theorie und Praxis zu fördern. Der Lehrplan der Ausbildungen wurde theoriegeleitet fundiert, sodass heute ein postgradualer Lehrgang zum psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberater angeboten werden

kann. Zusätzlich bietet die APP diverse Weiterbildungsseminare an, führt Forschungsarbeiten durch und hält regelmäßige Fachtagungen ab (Datler, 2008).

Im Folgenden wird anhand eines Fallberichts auf wesentliche Bausteine des Wiener Konzeptes von psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung eingegangen, um das methodische Vorgehen aufzuzeigen. Figdor (2005a, S. 59) definiert psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung als:

Herstellung und Sicherung der positiven Übertragung; diagnostisches und pädagogisches Arbeitsbündnis, die Fähigkeit von Eltern/Pädagogen, sich mit den Kindern zu identifizieren; die pädagogischen Geister und ihre Aufklärung; die Haltung der verantworteten Schuld und das Wiederentdecken von Freude in der Beziehung zum Kind: Das sind die leitenden Begriffe des Wiener Konzepts der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung.

Fallberichte nehmen in der psychoanalytischen Pädagogik eine besondere Rolle ein, denn ihre Präsentation und Diskussion stellen die Grundlage für das Begründen von psychoanalytischen Überlegungen dar (Datler, 2004).

Der Schwerpunkt der folgenden Falldarstellung liegt in der diagnostischen Phase – die weiterführende Beratung sowie die daraus folgende Umsetzung der Erkenntnisse werden nur kurz skizziert.

### *Fallbericht „Beat der Glückliche“*

Der Fallbericht „Beat, der Glückliche“ von Barbara Neudecker (2008) ist ursprünglich ein Teil ihrer Abschlussarbeit zur „Psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberaterin (APP)“. Anhand dieses kasuistischen Materials soll im folgenden Abschnitt erläutert werden, inwiefern in dieser Falldarstellung nach dem Wiener Konzept von Helmuth Figdor vorgegangen wurde.

Barbara Neudecker beriet Herrn und Frau V., die Eltern von Beat, welche sie bereits seit etwa zwei Jahren von einer vorangegangenen Erziehungsberatung bezüglich ihrer älteren Tochter kannte. Damals stand der unerwartete Auszug der adoleszenten Tochter Sarah im Mittelpunkt der Beratung – diesmal kontaktierte Frau V. die Beraterin wegen ihres siebenjährigen Sohnes Beat. Sie berichtete, dass der Kontakt zu Sarah in der Zwischenzeit „so gut wie“ nicht mehr bestand. Diese angespannte Situation war für die Mutter dermaßen schwer zu ertragen, dass sie seit Monaten unter Schlaflosigkeit litt. Der Grund für ihre wiederholte Kontaktaufnahme war jedoch ihr siebenjähriger Sohn Beat, welcher nun ein halbes Jahr nach seiner Einschulung – mittlerweile seit Monaten – Alpträume hatte.

Aufgrund des bereits gewonnen Vertrauens suchten Herr und Frau V. nun erneut die Erziehungsberaterin Barbara Neudecker auf, um die gewünschte Unterstützung für ihre aktuelle Familiensituation zu erhalten (Neudecker, 2008).

Nach dem telefonischen Erstkontakt vereinbarte Neudecker einen Termin für das Erstgespräch. Noch bevor dieses stattfand, stellte die Beraterin einige Überlegungen an: Aufgrund der wiederholten Kontaktaufnahme der Mutter, ging sie davon aus, dass eine tragfähige positive Übertragungsbeziehung bereits vorhanden war. In Bezug auf Herrn V. war sich Neudecker nicht sicher

und beschloss daraufhin im Erstgespräch besonders auf das Arbeitsbündnis mit dem Vater zu achten (Neudecker, 2008).

Das diagnostische sowie pädagogische Arbeitsbündnis stellen bereits wesentliche Bausteine des Wiener Konzepts der psychoanalytischen Erziehungsberatung dar.

Das diagnostische Arbeitsbündnis sollte bereits am Ende der ersten oder spätestens nach der zweiten Kontaktaufnahme geschlossen werden (Figdor, 2008c). Es ist die Basis einer gemeinsamen Arbeit zwischen dem\*r Berater\*in und dem\*r Ratsuchenden, die erste Grundlage nahezu jeder psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung (Figdor, 2005a).

Das diagnostische Arbeitsbündnis soll dem\*r Ratsuchenden vermitteln, dass der\*die Berater\*in ihm\*ihr aus der Problemlage helfen kann – jedoch lediglich mit seiner\*ihrer Mithilfe. Den Eltern wird dabei eine Expertenrolle bezüglich ihres Kindes zugesprochen und durch eine Zusammenarbeit kann der\*die Berater\*in mit Hilfe der elterlichen Informationen an den problembehafteten Situationen arbeiten. Dem\*der Berater\*in muss hierbei gelingen, dem\*der Klienten\*in das Gefühl zu vermitteln, dass ihm\*ihr auf diese Weise geholfen werden kann (ebd).

„Das Ziel der psychoanalytisch-pädagogischen Diagnostik ist also das Verstehen durch die Eltern bzw. Pädagogen [...]“ und nicht wie in einem klinisch-psychologischem Setting „[...] das Erstellen von Befunden oder Gutachten“ (Figdor, 2017, S. 66). Die psychoanalytisch-pädagogische Diagnostik erfasst den aktuellen Zustand und befasst sich mit der Genese von Problemlagen. Dabei gilt, dass der diagnostische Prozess stets innerhalb einer Beziehung stattfindet – der Pädagoge\*in sieht sich als Teil des diagnostischen Prozesses an (Barth-Richtarz & Doppel, 2017).

Weiters bildet das diagnostische Arbeitsbündnis einen methodischen Rahmen, um mit der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit beginnen zu können. Im Zuge der Beratung erfolgt ein Übergang in die nächste Phase der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung: das pädagogische Arbeitsbündnis (Figdor, 2005a).

Der Unterschied zum diagnostischen Arbeitsbündnis besteht in der veränderten Einstellung der Eltern zu den gegebenen Problemen, welche sie zu dem\* Berater\*in führten sowie zu der Beratung selbst. Figdor nennt folgende Voraussetzungen auf Seiten der Ratsuchenden, welche für ein Zustandekommen solch eines Arbeitsbündnisses gegeben sein müssen: das Erkennen der Komplexität der gegebenen Problemlage; das Einsehen, dass es sich dabei auch um Probleme des Kindes handelt sowie die Erkenntnis, dass die Eltern selbst mit ihren Gefühlen, Gedanken und Handlungen an den Problemen beteiligt sind (ebd.).

„Das pädagogische Arbeitsbündnis selbst besteht dann einfach in der Vereinbarung, die Erziehungsberatung im Hinblick auf die diagnostisch gewonnen Einsichten fortzusetzen, allenthalben durch sinnvolle oder notwendige weitere Maßnahmen ergänzt [...]“ (Figdor, 2005a, S. 56).

In dieser Phase der Beratung ändert sich lediglich die Haltung der Ratsuchenden, nicht die des\*der Beraters\*in. Diese\*r versucht Beratungs-Geister zu entmachten, welche sich vor allem gegen den Beratungsprozess an sich und seine Ergebnisse richten. Sobald es dem\*r Berater\*in gelingt diese

Geister aufzudecken, sind die Eltern in der Lage sich mit der Frage zu befassen, wie sie ihrem Kind angesichts ihrer Problematik helfen können – das gemeinsame Forschen nach dieser Frage stellt den Inhalt des pädagogischen Arbeitsbündnisses dar (Figdor, 2005a).

In Barbara Neudeckers weiteren Überlegungen erinnerte sie sich, dass sie die Elternteile in der vorangegangenen Erziehungsberatung als sehr liebevolle und bemühte Eltern erlebt hatte, die allerdings dazu neigten negative oder unangepasste Impulse abzuschwächen – beispielsweise durch Rationalisierungen. Besonders Herrn V. war die Einhaltung von Regeln innerhalb der Familie sehr wichtig. Ebenso schien er auf Genauigkeit, Ordnung sowie Sauberkeit zu achten. Dies spielte in der Entwicklung der insgesamt drei Kinder eine große Rolle, denn sie lernten schon früh, dass aggressives oder triebhaftes Verhalten in der Familie keinen Platz hat (Neudecker, 2008).

Zum Erstgespräch erschienen sowohl Herr als auch Frau V. und erklärten der Beraterin, dass ihnen Beat sehr viel bedeutete und sie daran sehr interessiert waren, herauszufinden worin seine Alpträume ursachten. Neudecker erläuterte den Eltern nochmals ihre Arbeitsweise und bat die Eltern um ihre Unterstützung um so viele Informationen wie möglich über Beat erfahren zu können. Mit Hilfe dieser plante sie mit den Eltern gemeinsam zunächst Vermutungen über die Ursache für Beats Alpträume anzustellen. Ziel dieser Vermutungen war es, nach diagnostischem Material zu forschen, welches helfen sollte, Beats Alpträume zu erklären. Dies sollte außerdem dazu dienen, abzuklären, welche Unterstützungsform (ggf. u.a. auch Psychotherapie) für Beat am geeignetsten erschien (ebd.).

Herr und Frau V. beschrieben Beat als einen gut geförderten, sehr geselligen, sozialen und ganz folgsamen Charmeur mit einer starken Persönlichkeit. Er konnte auch mal ausflippen, wenn er beim Spielen verlor, aber dies stellte sich lediglich als kurzes Protestieren heraus. In der Schule integrierte er sich nach anfänglicher Zurückhaltung sehr gut und steckte sich selbst hohe Lernziele. Auch als Baby war Beat problemlos: er weinte kaum, sodass ihn die Eltern beinahe überall mitnehmen konnten. Er schlief schnell und mühelos ein und wurde mit sieben Monaten abgestillt. Außerdem war Beat bis auf einmaliges Fiebern nie krank gewesen. Die Mutter betonte, er war von den drei Kindern der Familie das einfachste Kind (ebd.).

Neudecker fiel in den Schilderungen der Eltern auf, dass ihre Erzählungen durchwegs positiv waren. Als sie dazu animieren wollte, schwierige Bereiche in Beats Leben zu finden, fielen den Eltern nur zögerlich Dinge ein (ebd.).

Beats Alpträume begannen kurz nach seiner Einschulung, zu dieser Zeit weinte der Siebenjährige auch öfters. „Manchmal traten die Alpträume jede Nacht auf, manchmal war länger nichts, manchmal schlafwandelte Beat auch und sprach in einer seltsamen, unverständlichen Sprache“ (Neudecker, 2008, S. 76).

Beat bemühte sich seine Mutter zu umsorgen, wenn er merkte, dass es ihr nicht gut ging. Außerdem mochte er es nicht, wenn in seiner Familie gestritten wurde. Die Eltern gestanden sich im Laufe des Gespräches zögerlich ein, dass es Beat schwerfiel, aggressive Gefühle auszudrücken und im Zuge eines Streites auszuhalten, eine bedeutsame Beziehung zu gefährden – unter Bezugnahme der abgebrochenen Beziehung seiner Schwester zu den Eltern. Herr und Frau V. betonten allerdings, dass Beat sich beim Konfliktlösen mit seinen Freunden sehr reif verhielt (Neudecker 2008).

Beats Verhältnis zu seinen Geschwistern beschrieben die Eltern auch als durchwegs positiv. Sein um fünf Jahre älterer Bruder beschäftigte sich viel und regelmäßig mit ihm, und sein Verhältnis zu seiner Schwester war sehr leidenschaftlich. Oft liebte sie ihn heiß und küsste ihn, sodass es ihm auch zu viel wurde, oder sie war sehr zu ihm auch sehr „schnippisch“ (Neudecker, 2008).

Herr und Frau V. erzählten, dass sie den Auszug Sarahs nicht gezielt thematisierten und Beat auch selbst wenig nachfragte.

Herr und Frau V. erzählten, dass sie den Auszug Sarahs nicht gezielt thematisierten und Beat auch selbst wenig nachfragte. Für das nächste Gespräch bat Neudecker die Eltern nach „Schattenseiten“ ihres Sohnes zu suchen, um die Suche nach den Ursachen für die Alpträume zu erleichtern (ebd.).

## *6. Entwicklung von Hypothesen*

Ziel des zweiten Beratungsgesprächs war es, neben den bereits erwähnten überaus positiven Erzählungen der Eltern, auch nach Schwierigkeiten Beats zu forschen, um Hypothesen aufzustellen. Diese sollten dabei helfen die Ursache der Alpträume aufzudecken (Neudecker, 2008).

Im Laufe der Beratung wurden folgende sieben Hypothesen formuliert, welche anschließend durch eine diagnostische Testung Beats sowie durch die Informationen der Eltern überprüft werden sollten. Dabei wurde beim Formulieren der Hypothesen deutlich, dass diese ergänzend und nicht widersprüchlich verstanden werden konnten (ebd.).

Die *erste Hypothese* befasste sich mit der familiären Situation und begründete die Alpträume als Reaktion auf die plötzliche Veränderung der familiären Situation sowie den Verlust eines wichtigen Familienmitgliedes – seiner Schwester.

Die *zweite Hypothese* war, dass nicht der Verlust der Schwester Sarah für Beat eine Belastung darstellte, sondern seine Angst, er könnte ebenso weggeschickt werden, sobald er sich nicht so verhielt, wie es seine Eltern wünschten.

Die *dritte Hypothese* beschäftigte sich mit der ödipalen Rivalität Beats mit seinem Vater. Es wurde vermutet, dass Beats Gefühle und Phantasien bezüglich seiner Eltern innere Konflikte in ihm auslösten, welche sich in den Nächten mittels Alpträume entluden.

Die *vierte Hypothese* befasste sich mit einer Überforderung Beats. Da er ein durchgängig glückliches und sorgenfreies Leben führte und nicht lernen musste mit unangenehmen Gefühlen umgehen u können, könnte er aufgrund verschiedener Ereignisse nun mit seinen Emotionen überfordert sein, was sich nun durch Alpträume bemerkbar machte.

Die *fünfte Hypothese* war, dass Beat schwierige Gefühle und Phantasien in hohem Maße als bedrohlich empfand, sodass er diese möglichst rasch wieder abwehren musste – jedoch drängten sich diese Gefühle durch die Alpträume wieder an die Oberfläche.

Die *sechste Hypothese* formulierte, dass es für Beat schwer war, das „Baby“ in der Familie zu sein sowie die dazu gehörigen Gefühle des Klein-Seins zu ertragen.

Die *siebente* und *letzte Hypothese* machte den Schuleintritt Beats und seine damit verbundene Überforderung als Ursache für die Alpträume fest (Neudecker, 2008).

Nach dieser Forschung nach Schwierigkeiten in Beats Leben, hatte Neudecker ein positives Gefühl bezüglich der Eltern. Sie hatten gelernt, gezielt auf die Gefühle von Beat zu achten – unabhängig davon, ob diese freudig oder schmerzhaft bzw. traurig oder aggressiv waren. Weiteres haben sie angefangen, sich von dem „pädagogischen Geist“ zu trennen, welcher darin gründete, dass es ein glückliches Kinderleben ohne Enttäuschungen oder Frustrationen geben kann. Ebenso hatten sie begriffen, dass es wesentlich war, diesen genannten Anteilen im Beziehungsleben auch Platz zu schaffen und hatten begonnen zu erkennen, dass sie in der Beziehung zu ihrem Sohn Beat dazu tendierten, der Bewältigung von unangenehmen Affekten auszuweichen (ebd.).

### *7. Was wird unter „pädagogischen Geistern“ verstanden?*

Bei diesen sogenannten Geistern handelt es sich um „bewußte oder vorbewußte kognitive Konzepte der Eltern/Pädagogen über die eigene Person, das Kind, dritte Objekte, über die gegenseitigen Beziehungen und handlungsrelevante Theorien über Erziehung und Entwicklung“ (Figdor, 2002, S. 75). Sowohl Ansichten als auch Vorstellungen, Bewertungen und Phantasien von Eltern sowie Pädagogen\*innen können Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes nehmen. Dabei kann es sich beispielsweise um die Bewertung von Verhaltensweisen oder Eigenschaften des Kindes, erzieherische Maßnahmen oder Erwartungen handeln (Figdor, 2005a).

Figdor entwarf ein Konzept, welches er die „pädagogischen Geister“ nannte. Dieses soll den psychodynamischen Anteil der Erwachsenen an den sozialen, emotionalen, neurotischen Schwierigkeiten sowie an den Entwicklungsproblemen der Kinder begrifflich erfassbar machen. Unter pädagogischen Geistern versteht Figdor oberflächliche Manifestationen der Neurosen der Eltern (oder der Pädagogen\*innen) und können daher auch leichter verändert werden als tief sitzenden Neurosen (Figdor, 2002).

Ein wesentlicher Aspekt hierbei ist, dass es sich um einen kognitiven Entwurf handelt, welcher von der Realität des\*der Betroffenen bedeutsam abweicht und wissenschaftlich gesehen als Irrtum bezeichnet werden kann. Dies geschieht dann, wenn der vorliegende Irrtum zugleich eine Abwehrfunktion erfüllt, welche das psychische Gleichgewicht des\*der Betroffenen wahrt (Figdor, 2002, 75). Jedoch ist zu betonen, dass es sich hierbei nicht lediglich um einen Irrtum handelt, da das Denken, Handeln und Fühlen der\*der Betroffenen wesentlich mit Übertragungs- und Abwehrmechanismen zusammenhängen (Figdor, 2005a).

„Pädagogische Geister sind Fehleinschätzungen, die es erlauben, konfliktbehaftete Triebbedürfnisse zu befriedigen, Phantasien auszuleben und unangenehme Gefühle zu vermeiden, ohne sich diesen Regungen bewußt aussetzen zu müssen“ (Figdor, 2002). Solche „Geister“ sind mit Hilfe der

psychoanalytisch-pädagogischen Aufklärung relativ leicht aufzulösen bzw. zu vertreiben. Sollte dies dennoch nicht gelingen, ist eine psychoanalytisch-therapeutische Intervention zu setzen (Figdor, 2005a).

Dies führt mich zu einem nächsten wesentlichen Merkmal des Wiener Konzepts, der psychoanalytisch-pädagogischen Aufklärung.

„Psychoanalytisch-pädagogische Aufklärung ist ein Verfahren zur Bewußtmachung unbewußter Anteile von Haltungen, Handlungen und Beziehungsgestaltungen der Eltern bzw. Pädagogen gegenüber den Kindern, sofern es sich dabei um pädagogische Geister und nicht um zentrale Manifestationen der elterlichen Neurose handelt“ (Figdor, 2002, 77). Bei einer Aufklärung wird zunächst mit Hilfe eines gemeinsamen Motives von Berater\*in und Ratsuchenden versucht die „Verursacher des Schreckens“ aufzudecken (Figdor, 2005a, S. 48).

Von großer Bedeutung ist die Unterscheidung von psychoanalytischer Deutung und psychoanalytisch-pädagogischer Aufklärung. Im Gegensatz zu vielen Deutungen ist eine Aufklärung meist durch ausgedehnte Gespräche gekennzeichnet, in welchen der\*die Berater\*in den\*die Ratsuchende\*n dazu ermutigt, über seine\*ihre Haltungen, Wertentscheidungen und Motive nachzudenken. Der\*die Berater\*in selbst kann hier auch seine\*ihre eigenen Einstellungen, Erzählungen sowie Erfahrungen ins Gespräch einbauen. Bei dieser Vorgangsweise werden tiefgreifende Konflikte des\*der Ratsuchenden nicht weitgehend behandelt, da die psychoanalytisch-pädagogische Aufklärung eine Abkoppelung pädagogischer Praxis vom neurotischen Kern der Elternpersönlichkeit anstrebt (Figdor, 2002).

Sobald die durch pädagogische Geister hervorgerufenen Handlungszwänge entmachtet sind, gelingt es dem\*der Ratsuchenden seine\*ihre Handlungszwänge abzubauen und seine\*ihre Wahrnehmung, Einschätzung, Wünsche sowie Verhaltensweisen zu verändern. Somit erlangt er\*sie (wieder) die Fähigkeit sich mit dem Kind zu identifizieren (ebd.).

Im Anschluss an dieses Beratungsgespräch vereinbarte die Beraterin vier diagnostische Sitzungen mit Beat.

## *8. Diagnostik & Überprüfung der Hypothesen*

Neudecker (2008) beschreibt Beat als einen hübschen Jungen, der zur selben Zeit naseweis und schüchtern wirkte. Sie erklärte Beat, dass sie ihm dabei helfen möchte, gemeinsam herauszufinden, woher seine Alpträume kamen, um sie zu beseitigen. Beat zeigte sich damit einverstanden.

Die Beraterin sammelte zum einen diagnostisches Material Beats mit Hilfe der Durchführungen verschiedener psychologischer Test. Außerdem trug die Beraterin auch anamnestisches Material der Eltern zusammen, welches ebenso dabei helfen sollte, die zuvor formulierten Hypothesen zu belegen oder zu verwerfen (Neudecker 2008).

Gegen die Bestätigung der *ersten Hypothese*, dass Beat auf den Verlust der Schwester reagierte, sprach, dass die Alpträume erst vor einigen Monaten begonnen hatten, der Auszug seiner Schwester

jedoch bereits zwei Jahre zurück lag. Ebenso ließen sich in den Gesprächen mit den Eltern keine Symptomatik finden, welche unmittelbar nach dem Auszug Sarahs aufgetreten war. Neudecker fand im CAT<sup>1</sup> allerdings Abwehrmechanismen, welche für solch eine vermutete Erlebnisreaktion typisch waren. Auffällig jedoch war, dass diese Reaktionen vermehrt durch Tafeln ausgelöst wurden, welche ödipale Beziehungskonstellationen oder die Beziehung zum Vater thematisierten (Neudecker, 2008).

Ebenso verworfen werden konnte *Hypothese zwei*, dass Beat unerträgliche Angst hatte, von seinen Eltern weggeschickt zu werden. Im CAT stellte sich zwar heraus, dass Beat das Ausgeschlossenwerden durch die Erwachsenen zwar thematisierte, jedoch löste dies keine enorm große Angst bei ihm aus. Vielmehr zeigte Beat auf, dass er sich im Dunklen davor fürchtete, verlassen zu werden. Neudecker nahm an, dass diese Ängste in Phantasien bzw. Handlungen gründeten, welche im Dunklen entstanden (ebd.).

Bei der Überprüfung von den ersten beiden Hypothesen fand die Beraterin bereits Hinweise, welche zu einer Bestätigung der *dritten Hypothese* führen konnten: „[...] so ließen sich eine ganze Reihe von Belegen für die Annahme finden, dass Beats Objektbeziehung zu seinem Vater ödipal geprägt und daher sehr ambivalent war [...]“ (Neudecker, 2008, S. 85).

Aufgrund einer Zeichnung des Siebenjährigen sowie das Ergebnis eines Rorschach-Tests fand die Beraterin Hinweise darauf, dass Beat seinen Vater zwar als mächtig und autoritär erlebte, ihn jedoch in seiner Phantasie entmachte, sowie hilflos und lächerlich machte. Er bestritt eine Vater-Mutter-Kind-Konstellation und stellte die Mutter an seiner Seite, während er seinen Vater alleine und traurig darstellte (Neudecker, 2008).

Die *vierte Hypothese* war diagnostisch kaum belegbar. Zwar schien es Beat – ähnlich wie seinen Eltern – schwer zu fallen, mit unangenehmen Gefühlen und Erlebnissen umzugehen, jedoch ließen sich bei der Diagnostik keine frühkindlichen Belastungen finden, was die Beraterin als prognostisch günstiges Zeichen wertete (ebd.).

Für die *fünfte Hypothese*, welche das Abwehren von unangenehmen Gefühlen thematisierte, konnte die Beraterin jedoch wiederum Belege finden: „Im CAT lösten mehrere Tafeln in Beat so viel Angst aus, dass er mit spontaner Abwehr in Form von Verleugnungen reagierte [...]“ (Neudecker, 2008, S. 86).

Die Beraterin berichtet, dass Beat sich in der Diagnostik als Kind, welches nach außen oftmals still und unbelastet wirkte, innerlich jedoch mit starken Ängsten, Aggressionen sowie Wünschen u.v.m. beschäftigt war. Für Beat stellten vordergründlich seine Wünsche mit ödipalen Inhalten eine Schwierigkeit dar (Neudecker, 2008).

Die *sechste Hypothese* behandelte Beats Gefühle bezüglich des Kleinseins. Neudecker gewann in der Diagnostik den Eindruck, dass Beats diesbezüglich sehr ambivalent war: Auf der einen Seite zeigte er Anzeichen dafür, dass er sich wünschte als Kind der Familie wahrgenommen zu werden, nahm sich

---

<sup>1</sup> CAT bezeichnet den Children's Apperception Test. Dabei wird das Kind mit typischen Problemsituationen konfrontiert und soll die Kinder dazu anregen ihre Assoziationen zu den Bildern zu erzählen, aus welchen wiederum Rückschlüsse gezogen werden können (Amelang/Schmidt-Atzert 2006, 318).

selbst häufig als klein bzw. schwach und ängstlich wahr, auf der anderen Seite beneidete er Erwachsene um ihre Rechte.

„Möglicherweise war er auch deswegen ambivalent, weil er zwar groß sein wollte, durch seine regressiven Bedürfnisse aber Zuwendung von seiner Mutter erhielt, mit der er auch ödipale Strebungen befriedigen konnte“ (Neudecker, 2008, S. 87). Aus diesem Grund musste es für Beat kränkend gewesen sein, wie ein Kind behandelt zu werden, wenn er mit seinem Vater um die Aufmerksamkeit der Mutter konkurrieren wollte. Neudecker fand für die Bestätigung der Hypothese sowohl Hinweise bezüglich Beats Selbstwertgefühls, als auch bezüglich seiner Bedürfnisse betreffend seiner Stellung innerhalb der Familie und auch im Hinblick auf seine ödipalen Konflikte (Neudecker, 2008).

Die *siebente Hypothese*, welche eine Vermutung der Überforderung durch den Schulbesuch thematisierte, konnte nach der Diagnostik nicht belegt werden. Neudecker fand lediglich Hinweise darauf, dass es Beat schwerfiel, sich an neue Situationen anzupassen, was als Erklärung für Beats weinerliches Verhalten kurz nach der Einschulung gesehen werden kann (ebd.).

## 9. Zusammenfassung & Ausblick

Beat war ein sozial, kognitiv sowie körperlich gut entwickelter siebenjähriger Junge. Im Zuge der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung stellte sich heraus, dass er Schwierigkeiten mit dem Umgang seiner Gefühle hatte. In der Diagnostik kam Neudecker auf den Schluss, dass eine minimale schulische Überforderung anfangs zwar möglicherweise vorhanden war, und ihn die familiäre Situation seit dem Auszug seiner Schwester belastete, jedoch standen im Vordergrund der Ergebnisse zum einen Beats ödipale Verstrickungen sowie seine Affekt- und Aggressionshemmung.

Um aus seiner ödipalen Ordnung heraus zu finden, hätte er u.a. Aggressionen sowie Schulgefühle ertragen müssen – etwas, das in seinen Augen eine Bedrohung darstellte, da er die Erfahrung machte, dass das Austragen von Konflikten bei seiner Schwester zu einem Beziehungsabbruch zu den Eltern geführt hatte. Ebenso könnte hierbei Beats Sensibilität eine Rolle spielen – da die Mutter unter dem Auszug von Sarah sehr litt, wandte ihr sich Beat vermehrt zu (Neudecker, 2008).

Bei der Testbesprechung mit Herrn und Frau V. erzählte Neudecker den Eltern zunächst von ihren positiven Eindrücken sowie von Beats Stärken. Anschließend besprach sie mit ihnen den ödipalen Konflikt ihres Sohnes. Die Eltern erinnerten sich nach und nach Verhaltensweisen von Beat, welche auf die Hypothesen der Beraterin schließen ließen. Weiters erklärte ihnen Neudecker, dass Beat Raum dafür bekommen sollte, sich mit seinem Vater zu messen um mit seinen aggressiven Gefühlen umgehen zu lernen. Es war wichtig für Beats Entwicklung neben der Zuneigung für seinen Vater auch seine anderen Gefühle für ihn ausleben zu können. Wichtig dabei war, dass das Kräftemessen zwischen Beat und seinem Vater durch Regeln begrenzt wird und der Vater seine Angriffe aushält, ihm nicht böse wird (ebd.).

Nach anfänglichem Zögern erklärten sie sich mit den Ausführungen der Beraterin einverstanden bzw. sahen ein, dass ihre Schilderungen sehr einleuchtend waren und sie somit Beats Verhalten besser verstehen konnten. Herr und Frau V. nahmen sich vor, in Zukunft dementsprechend aufmerksam auf Beats Gefühle zu achten und sich anders zu verhalten. Die Beraterin war zuversichtlich, dass dies gelingen würde und sah eine psychotherapeutische Intervention für nicht notwendig an (Neudecker, 2008).

Beim nächsten Gespräch, welches einige Wochen später stattfand, berichteten die Eltern, dass Beats Alpträume nahezu verschwunden waren. Sie achteten nun gezielt auf das emotionale Verhalten Beats und begannen dieses als reguläre und verständliche Reaktionen auf bestimmte Situationen wahrzunehmen. Neudecker bemerkte die große Freude, mit welcher die Eltern sich nun ihrem Kind widmeten. Das Kräftemessen zwischen dem Vater und Beat hatte sich beispielsweise inzwischen auch zu einer Verbindung der beiden weiterentwickelt, sodass sich die beiden „starken Männer“ gemeinsam das Wohlergehen der Familie kümmerten. Weiters bemühte sich die Mutter darauf zu achten, dass sie weiterhin ein liebevolles Verhältnis zu Beat pflegte, ihm jedoch auch bestimmend zu vermitteln, dass ihre Beziehung zum Vater eine ganz andere war und ihr Platz an dessen Seite war – im Sinne der „Verantworteten Schuld“ (ebd.).

Das Konzept der „Verantworteten Schuld“ und der Wiederentdeckung der Freude am Kind stellen weitere Bausteine des Wiener Konzeptes der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung dar.

Figdor (2002, S. 78) definiert den Begriff bzw. die Haltung „Verantwortete Schuld“ folgendermaßen: „Statt Grenzen und Sanktionen (unbewußt) auch zur Abfuhr, Befriedigung von Ärger, Wut oder Rachegefühlen zu benutzen, stellt sich bei Eltern/Pädagogen angesichts unverzichtbarer Repressionen das Bedürfnis nach Wiedergutmachung bzw. Linderung der von der eigenen Person ausgehenden Enttäuschung ein“.

Figdor benutzt das Wort „Schuld“, da Erziehung durch die Eltern oder den\*die Pädagogen\*in bei den Kindern oftmals als Einschränkung, Enttäuschung oder Zurückweisung erlebt wird. Daraus schließt er, dass das was von den Kindern verlangt wird, als „Schuld“ an den Kindern begriffen werden kann – als „Verantwortete Schuld“ da dies im Zuge der Erziehung oft unvermeidbar bzw. auch notwendig ist. Die Eltern bereiten den Kindern unausweichlich stetig Frustration, jedoch ist diese Schuld verantwortbar, da sie die psychische Entwicklung der Kinder nicht gefährden, sondern auch fördern kann (Figdor, 2002).

Die Haltung der „Verantworteten Schuld“ nimmt daher eine zentrale Rolle in der Erziehung ein, da der\*die Erzieher\*in lernen muss, dass er\*sie die Bedürfnisse des Kindes unvermeidlich auch enttäuschen muss und dabei als „böse“ wahrgenommen wird. Zusätzlich muss er\*sie sich selbst in dieser Rolle des\*der Aggressors\*in auch akzeptieren. Weiters muss er\*sie trotzdem in der Lage sein sich mit seinem Kind weiterhin zu identifizieren, sich in das Kind hineinzusetzen, um zu spüren, wie dieses seine\*ihre Handlungen erlebt und ob ihm\*ihr diese Angst bereiten. Dies soll dazu dienen, die Angst zu verlieren, dem Kind Grenzen zu setzen (Figdor, 2005a). Wesentlich dabei ist, dass die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder ausreichend befriedigt werden können. Darunter versteht Figdor

u.a. sich geliebt, anerkannt sowie respektiert zu fühlen (Figdor, 2002). Die Haltung der „Verantworteten Schuld“ bzw. die Fähigkeit der Eltern sich in ihr Kind hineinzusetzen beschreibt Figdor (2005a) als Voraussetzung für die Wiedergewinnung der Freude am Kind.

Abschließend gilt es festzuhalten, dass es Barbara Neudeckers Aufgabe der weiteren Erziehungsberatung war, die entwickelten Konzepte der Verhaltensänderungen stets zu verändern bzw. anzupassen sowie Situationen auszuforschen, welche ebenfalls eine Triebeinschränkung darstellten. In Anlehnung an Engel et al. (2004, S. 38) muss sich professionelle Beratung an die Problemlagen Ratsuchender und ihre Veränderungen anpassen: „Wenn sich die Welt verändert, muss sich auch Beratung verändern“.

Außerdem musste Neudecker überprüfen, ob die Bemühungen der Eltern überhaupt ausreichten, um bei Beat eine nachhaltige Veränderung zu bewirken (Neudecker, 2008).

Zusammenfassend lässt sich feststellen: „Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung ist ein besonderes, methodisch und technisch definiertes Verfahren der pädagogischen Elternarbeit, das einer umschriebenen Indikationsstellung folgt und darauf gerichtet ist, unbewusste Konflikte der Eltern bzw. ErzieherInnen (möglichst rasch) soweit zu bearbeiten, dass sie sich dem hilfreichen pädagogischen Umgang mit den Kindern nicht mehr hinderlich entgegenstellen“ (Mayrhofer & Weiss 2008, 17 zit. nach Figdor 1994, S. 149).

## *10. Resümée*

Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung kann, sofern als Spezialfall von Beratung gesehen werden, da es ein Verfahren der pädagogischen Elternarbeit darstellt, welches durch theoretische Grundlagen sowie praxisleitende Methoden gekennzeichnet ist. Der Schwerpunkt solch einer professionellen Beratung liegt in der Aufdeckung unbewusster Konflikte der Eltern, an denen so schnell wie möglich gearbeitet werden sollte, um einen erneut problemfreien Umgang mit dem Kind zu ermöglichen (Mayrhofer & Weiss 2008).

Eine theoretische Einbettung findet die psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung neben dem pädagogischen Handlungsfeld ebenso in der Psychoanalyse. Gegenstand dieser ist die Entstehung, Entwicklung, Fehlentwicklung, Erweiterung sowie Veränderbarkeit sowohl des menschlichen Verhaltens, Fühlens als auch des eigenen Erlebens und der Beziehungen (Muck, 2001).

Die Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung beruht nach Figdor (2017, S. 63) auf „[...] Erkenntnissen und Theorien der Psychoanalyse, der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie und den psychoanalytisch-pädagogischen Erkenntnissen über das Zusammenspiel von bewussten und unbewussten Vorgängen im Erleben und in der Gestaltung von Beziehungen“.

Durch diese Einbettung in die psychoanalytische Theorie entsteht nach Figdor (2012) jedoch auch oft ein Theorie-Praxis-Dilemma. Dieses ist darin zu begründen, dass missverstandene psychoanalytische Bausteine mit behavioristischen Grundhaltungen der Pädagogen\*innen oder Eltern vermischt werden. Dadurch versteht Figdor (2012), dass v.a. das sichtbare Verhalten des Kindes im Vordergrund steht,

jedoch die psychischen bzw. innerpsychischen Voraussetzungen dafür vernachlässigt werden – beispielsweise bei der Bedürfnisbefriedigung eines Kindes.

Figdor (2012, S. 138) unterscheidet hierbei zwischen Alltagsbedürfnissen und Entwicklungsbedürfnissen und warnt davor, „Persönlichkeitseigenschaften und charakteristische Haltungen mit Verhaltensweisen gleichzusetzen bzw. zu verwechseln“.

Das Wiener Konzept der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung, welches von Helmuth Figdor entwickelt wurde, ist durch folgende wesentliche Bausteine bzw. methodische Ansätze gekennzeichnet: der Herstellung und Sicherung einer positiven Übertragungsbeziehung zwischen Berater\*in und Ratsuchendem\*r, dem diagnostischem sowie pädagogischem Arbeitsbündnis, die Aufklärung „pädagogischer Geister“ sowie durch die Haltung der „Verantworteten Schuld“ und sie daraus resultierenden Wiederentdeckung der Freude am Kind (Figdor 2005a, S. 59).

In Bezug auf die Falldarstellung „Beat der Glückliche“ von Barbara Neudecker (2008) konnte dargelegt werden, inwiefern in dieser psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung das Wiener Konzept zur Anwendung kam. Herr und Frau V., die Eltern des siebenjährigen Beats suchten die psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberaterin Barbara Neudecker auf, da Beat seit Monaten an Alpträumen litt. Nach mehreren Beratungsgesprächen mit den Eltern sowie diagnostischen Sitzungen mit Beat konnte erfolgreich nach den Ursachen der Alpträume geforscht und dementsprechende Lösungsansätze erarbeitet werden. Neudecker ging sowohl ein diagnostisches als auch pädagogisches Arbeitsbündnis mit Herrn und Frau V. ein, deckte deren pädagogischen Geister auf, arbeitet an ihrer Haltung der „Verantworteten Schuld“ und somit fanden Herr und Frau V. wieder die Freude am Umgang mit ihrem Sohn (Neudecker, 2008).

Helmuth Figdor gründete 1996 mit Hilfe von unterstützenden Gründungsmitgliedern die Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik und ermöglichte auf diese Weise die Etablierung eines hoch kompetenten Ausbildungslehrganges zum psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberater (Datler, 2008).

Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung belehrt aufgrund ihrer psychoanalytischen Betrachtungsweise nicht nur Eltern, sondern ermöglicht ihnen ihre eigenen unbewussten Konflikte, welche oftmals in Erziehungsschwierigkeiten führen, aufzudecken und gemeinsam an Lösungsstrategien zu arbeiten, denn: „Die Innenwelt der Eltern/ErzieherInnen zählt maßgeblich zur Außenwelt des Kindes, und aufgrund dessen kann es bei Haltungsänderungen der Eltern zu innerpsychischen Veränderungen beim Kind kommen“ (Mayrhofer & Weiss 2008, S. 15).

Neben der Theorie, der psychoanalytischen Haltung, dem Arbeitsbündnis sowie dem Ermöglichen von entwicklungsfördernder Erfahrung definiert Figdor (2012) auch Selbsterfahrung sowie Supervision als wesentliche Bausteine, die es einem Pädagogen ermöglichen, psychoanalytisch-pädagogisch zu arbeiten.

Im Rahmen dieses Artikels wurde das Wiener Konzept der Psychoanalytischen Erziehungsberatung exemplarisch vorgestellt, um ein methodisches Vorgehen zu skizzieren – jedoch ist darauf hinzuweisen,

dass „[...] das Verhältnis von Psychoanalyse und Pädagogik nach wie vor nicht eindeutig geklärt ist“, die Standortbestimmung nach wie vor umstritten ist (Fickler-Stang 2019, S. 265).

Hierdeis (2016, S. 105) stellt fest, die Psychoanalytische Pädagogik ist eine „[...] Wissenschaft [...], die sich erst noch finden muss“.

Dieser Artikel bietet eine historische Einführung in die psychoanalytische Erziehungsberatung und ermöglicht durch die methodische Auseinandersetzung mit dem Wiener Konzepts eine Einführung in jene Praxis.

## Literatur

- Amelang, M., Schmidt-Atzert, L. (2006). *Psychologische Diagnostik und Intervention*. Springer-Verlag: Berlin, Heidelberg und New York.
- Barth-Richtarz, J., Doppel, R. (2017). Über die Gestaltung und den Sinn (psychoanalytisch-) pädagogischer Diagnostik im Rahmen von Hilfen für entwicklungsgefährdete Kleinkinder und ihre Eltern. In Eggert-Schmid Noerr, A. Finger-Trescher, U., Gstach, J., Katzenbach, D. (Hrsg.), *Zwischen Kategorisieren und Verstehen. Diagnostik in der Psychoanalytischen Pädagogik. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 25*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 72–96.
- Datler, W. (1997). *Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis*. Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz.
- Datler, W. (2004). Wie Novellen zu lesen...: Historisches und Methodologisches zur Bedeutung von Falldarstellung in der Psychoanalytischen Pädagogik. In Datler, W., Müller, B., Finger-Trescher, U. (Hrsg.), *Sie sind wie Novellen zu lesen...Zur Bedeutung von Falldarstellungen in der Psychoanalytischen Pädagogik. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 14*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 9–41.
- Datler, W. (2008). Von der Idee zu ihrer Realisierung. Zur Entstehung und Entwicklung der „Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik“. In Figdor, H. (Hrsg.), *„Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen...“ (J.W. von Goethe). Festschrift zum 10 jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)*. Empirie Verlag: Wien, 21–30.
- Datler, W., Gstach, J., Steinhart, K., Ahrbeck, B. (2009): Was ist unter Psychoanalytischer Pädagogik zu verstehen? Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt. In Datler, W., Steinhart, K., Gstach, J., Ahrbeck, B. (Hrsg.), *Der pädagogische Fall und das Unbewusste. Psychoanalytische Pädagogik in kasuistischen Berichten. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 17*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 9–18.
- Engel, F., Nestmann, F., Sickendiek, U. (2004). *Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge*. Dgvt Verlag: Tübingen.
- Fickler-Stang, U. (2019). *Dissoziale Kinder und Jugendliche – unverstanden und unverstehbar? Frühe Beiträge der Psychoanalytischen Pädagogik und ihre aktuelle Bedeutung*. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- Fidgor, H. (1998). *Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung. Die Renaissance einer „klassischen“ Idee*. APP-Schriftreihe: Wien.
- Fidgor, H. (2002). Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung. In Finger- Trescher, U., Krebs, H., Müller, B., Gstach, J. (Hrsg.), *Professionalisierung in sozialen und pädagogischen Feldern. Impulse der Psychoanalytischen Pädagogik. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 13*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 70–90.
- Fidgor, H. (2005a). Aufklärung, verantwortete Schuld und die Wiederentdeckung der Freude am Kind. Grundprinzipien des Wiener Konzepts psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung. In Datler, W., Figdor, H., Gstach, J. (Hrsg.), *Die Wiederentdeckung der Freude am Kind. Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung heute*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 32–60.

- Figdor, H. (2005b). Toni ist wie verwandelt. Über den Beginn der Erziehungsberatung bei einem 7-jährigen Buben mit aggressiven Auffälligkeiten. In Datler, W., Figdor, H., Gstach, J. (Hrsg.), *Die Wiederentdeckung der Freunde am Kind. Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung heute*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 76–89.
- Figdor, H. (2008a). Die Gründung der APP. In Figdor, H. (Hrsg.), „Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen...“ (J.W. von Goethe). *Festschrift zum 10 jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)*. Empirie Verlag: Wien, 31–36.
- Figdor, H. (2008b). Das Wiener Konzept. In Figdor, H. (Hrsg.), „Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen...“ (J.W. von Goethe). *Festschrift zum 10 jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)*. Empirie Verlag: Wien, 39–70.
- Figdor, H. (2008c). Kodex Erziehungsberatung: Rechtliche Grundlagen und ethische Grundsätze der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung (APP). In Figdor, H. (Hrsg.), „Denn wir können Kinder nach unserem Sinne nicht formen...“ *Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik*. Empirie, 96–110.
- Figdor, H. (2012). Wie werden Pädagogen ‚Psychoanalytische Pädagogen‘? In Datler, W., Finer-Trescher, U., Gstach, Johannes (Hrsg.), *Psychoanalytisch-pädagogisches Verstehen. Vermitteln – Aneignen – Anwenden. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 20*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 121–156.
- Figdor, H. (2017). Dürfen Pädagogen testen? Zum Verhältnis von „Klinisch-psychologischer Diagnostik“ und „Psychoanalytisch-pädagogischer Diagnostik“. Aus Anlass des neuen Psychologengesetzes. In Eggert-Schmid Noerr, A. Finger-Trescher, U., Gstach, J., Katzenbach, D. (Hrsg.) (2017), *Zwischen Kategorisieren und Verstehen. Diagnostik in der Psychoanalytischen Pädagogik. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 25*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 58–71.
- Geib, N. W. H., Rosarius, A., Trabant, D. (1994). Auf Spurensuche... Zur Geschichte der Erziehungsberatung. In Cremer, H., Hundsalz, A., Menne, K. (Hrsg.), *Jahrbuch für Erziehungsberatung, Band 1*. Juventa Verlag: Weinheim und München, 273–292.
- Hierdeis, H. (2016). *Psychoanalytische Pädagogik – Psychoanalyse in der Pädagogik*. W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart.
- Lasse, U. (1994). Erziehungsberatung als Hilfe zur Erziehung. In Cremer, H., Hundsalz, A., Menne, K. (Hrsg.), *Jahrbuch für Erziehungsberatung, Band 1*. Juventa Verlag: Weinheim und München, 97–104.
- Mayrhofer, M., Weiss, T. (2008): Die Vorgeschichte der APP: Der erste Erziehungsberatungslehrgang und die Patenschaft der Sigmund Freud-Gesellschaft. In Helmuth Figdor (Hrsg.), „Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen...“ (J.W. von Goethe). *Festschrift zum 10 jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)*. Empirie Verlag: Wien, 13–19.
- Menne, K. (1994). Erziehungsberatung und Hilfeplan. In Cremer, H., Hundsalz, A., Menne, K. (Hrsg.), *Jahrbuch für Erziehungsberatung, Band 1*. Juventa Verlag: Weinheim und München, 121–131.
- Menne, K. (2010). Ratsuchende und Leistungen der Erziehungsberatung. In Hundsalz, A., Menne, K., Scheurer-Englisch, H. (Hg.), *Jahrbuch für Erziehungsberatung, Band 8*. Juventa Verlag: Weinheim und München, 33–46.
- Muck, M. (2001). Psychoanalytisches Basiswissen. In Muck, M., Trescher, H.-G. (Hrsg.), *Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik*. Psychosozial-Verlag: Gießen, 13–62.

- Neudecker, B. (2008). Aus der Praxis der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung: Beat der Glückliche. In Figdor H. (Hrsg.): „Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen...“ (J.W. von Goethe). *Festschrift zum 10 jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)*. Empirie Verlag: Wien, 71–95.
- Schnebel, S. (2007). *Professionell beraten. Beratungskompetenz in der Schule*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- Schuster, P., Springer-Kremser M. (1997). *Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie*. WUV-Universitätsverlag: Wien.
- Sindelar, B. (2011). Psychoedukation, Beratung, Coaching, Counselling. In Rieken, B., Sindelar, B., Stephenson T., *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis*. Springer Verlag: Wien.
- Straumann, U. (2001). *Professionelle Beratung. Bausteine zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung*. Asanger Verlag: Heidelberg und Kröning.

### *Angaben zur Autorin*

Marlies Huttarsch, MA BA  
Adresse: Rotenlöwengasse 22/2; 1090 Wien  
Tel.: +43 (0) 677 61 62 90 80  
E-Mail: [therapie@marlieshuttarsch.at](mailto:therapie@marlieshuttarsch.at)

**Marlies Huttarsch** ist als Verhaltenstherapeutin in freier Praxis tätig. Sie hat Bildungswissenschaft an der Universität Wien studiert und befindet sich aktuell im Doktoratsstudium Psychotherapiewissenschaft.